

Ein gelungenes Zusammenspiel

Was ist Schönheit? Je mehr Menschen man dazu befragt, desto mehr unterschiedliche Antworten wird man darauf bekommen. Und doch: es gibt gewisse Eigenschaften, die sich als „schön“ charakterisieren lassen. Auch im Badezimmer.

Mit der Schönheit von Gebäuden und Räumen haben sich viele Philosophen, Architekten und Gestalter auseinandergesetzt und versucht, Regeln für mögliche Gesetzmäßigkeiten aufzustellen. Sie ist stark individuell geprägt. Doch gibt es Eigenschaften, die im optimalen Zusammenspiel eine mit allen Sinnen erfahrbare Schönheit hervorbringen können.

„Schönheit ist empfundener Rhythmus. Rhythmus der Wellen, durch die uns alles Außen vermittelt wird. Oder auch: Schön ist eigentlich alles, was man mit Liebe betrachtet. Je mehr jemand die Welt liebt, desto schöner wird er sie finden.“ So beschrieb der Dichter und Schriftsteller Christian Morgenstern Ende des 19. Jahrhunderts sein Empfinden von Schönheit. Als Sohn zweier Landschaftsmaler, wie es auch schon sein namensgebender Großvater war, hatte er wohl einen besonders intensiven Blick für die Schönheit der Natur entwickelt und sie in seinem Werk verarbeitet.

Aber warum erscheint uns die Natur als so schön und überwältigend, dass wir mitunter kaum die angemessenen Worte zu ihrer Beschreibung finden? Ist es die unglaubliche Perfektion im Detail, die dem natürlichen Chaos dennoch Raum lässt?

Mit Liebe betrachten, das heißt vor allem genau hinsehen. Mit dem Herzen sehen, würde der kleine Prinz sagen, um das wahrnehmen zu können, was unter der Oberfläche und hinter dem auf den ersten Blick Sichtbaren liegt. Sehen und Wahrnehmen kann man lernen – und verlernen. Kindern ist es von Anfang an zu eigen, sie beobachten sehr genau und nehmen kleinste Details unvoreingenommen mit

großem Interesse auf. Mit zunehmendem Alter verknüpfen wir mit dem Sichtbaren mehr und mehr Erfahrungen, positive wie negative, die das persönliche Bild unserer Umgebung prägen. Schönheit wird dann sehr individuell ausgelegt. Bezogen auf Einrichtungsgegenstände können wir beispielsweise eine Jugendstilkommode als besonders attraktiv empfinden, weil es eine solche bei den Großeltern gab und wir als Kind dort in den vielen Schublädchen immer etwas Interessantes vorgefunden haben. Oder wir



Foto: Neuco

Text: Dipl.-Ing. Annette Galinski, www.architekturtexte.de

verbinden die Gestaltung von Gebäuden mit politischen, eher negativ geprägten Ereignissen, die die Bauten ohne genauere Betrachtung in unserer Beurteilung vorbelasten.

Über den Dingen

Baumeister aus unterschiedlichen Epochen versuchten, Regeln für die Schaffung von schönen, gefällig anzusehenden Bauwerken aufzustellen. Der bedeutendste Architekt der Renaissance, Andrea Palladio, gab 1570 die „Vier Bücher zur Architektur“ heraus. Die darin aufgestellten Regeln der schönen Baukunst erwiesen sich allerdings als nicht so dauerhaft wie seine Gebäude selbst. In der Folge erklärte man den Schönheitsbegriff letztendlich als schwer fassbar und Begriffe wie „Harmonie“ oder „Ästhetik“ stehen oft anstelle von „Schönheit“. Vergleichbar dem menschlichen Charakter, der unterschiedliche Eigenschaften vereint, kann man Gebäude als vielfältige Wesen betrachten, bei denen alle Bestandteile an einem Strang ziehen sollten, um eine starke Aussagekraft zu erzielen. So wird ein

Gebäude mit optimalen Proportionen, aber in einem unpassenden Material erstellt, nicht zur gewünschten Wirkung kommen.

Wie entsteht Schönheit in der Gestaltung? Einer der Leitsätze der Glaubensgemeinschaft der Shaker aus den USA, die unter anderem durch ihren formal strengen, ornamentlosen und auf Nützlichkeit orientierten Möbelstil bekannt wurden, lautet: „Jeder Gegenstand kann vollkommen genannt werden, der genau den Zweck erfüllt, für den er bestimmt ist. (...) Denn alle Schönheit, die nicht auf Nützlichkeit gegründet ist, wirkt bald widerlich und muss laufend durch Neues ersetzt werden.“ Dies ist eine wesentliche Eigenschaft von Schönheit: dass die Dinge einen Zweck und den möglichst optimal erfüllen.

Eine weitere ist die Ordnung – sie vermittelt uns eine beruhigende Übersicht über die Dinge. Wie die Details einer Fassade zueinander gesetzt werden und ob sie in ihrer Komplexität auf raffinierte Weise in eine Ordnung verwoben werden – darin besteht die Kunst. Im Innenraum kann beispielsweise Holz mit seiner spezifischen Maserung, die von der Lebendigkeit des Materials erzählt, „gezähmt“ und „ordentlich“ in Dielen verlegt zur Wirkung kommen. Oder Fliesen, denen man den ureigenen Charakter des Steines in ihrer Oberflächenbeschaffenheit anmerkt und -fühlt, können sich im Badezimmer entfalten.

Indem man zwischen Gegensätzen geschickt vermittelt, Altes und Neues, Luxuriöses und Schlichtes, Weibliches und Männliches in Balance bringt, schafft man eine positive Spannung im Raum. Vor allem das Badezimmer eignet sich dazu, denn hier ist man eher geneigt, auch beim Umbau einfach alles neu zu gestalten. Dabei haben beispielsweise alte, intensiv orange-rote und floral gemusterte Fliesen, wie ich sie kürzlich in einem Wohnhaus aus den 1960er Jahren gesehen habe, durchaus das Potenzial, dem Badezimmer eine besondere Wirkung zu verleihen. Vor allem, wenn man sie mit modernen und schlichten Sanitärelementen kombiniert. Aber zugegeben, es braucht Mut – Mut zum Individuellen, Lebendigen und letztendlich Schönen.